

Orientierung

auf dem Weg der Nachfolge

Nr. 11

Umgang mit verschiedenen Erkenntnissen in Liebe und Wahrhaftigkeit

(nach einem Bibelseminar aus dem Jahr 2007 zu Römer 14)

Liebe Geschwister,

wir sehen: in Rom gibt's Zoff. Nicht wegen einer Palastrevolte. Auch nicht, weil Nero wieder einmal gezündelt hätte.

Nein, es gibt Zoff unter den Christen. Die Gemeinde ist gespalten, in mindestens zwei wenn nicht mehr Parteien. Das Tischtuch ist zerschnitten, fast im buchstäblichen Sinne - die Tischgemeinschaft funktioniert nicht mehr. Vegetarier und Nicht - Vegetarier sind dabei, sich gegenseitig den Glauben abzusprechen (vgl. Vers 3 - ἐξουθενεῖτω - zurückweisen). Der Streit dürfte dabei weniger um das Fleisch an sich als vielmehr um seine Herkunft gegangen sein. Stammte es möglicherweise von Götzenopfern und war es kosher geschlachtet? Fleisch solch unklarer Herkunft zu essen lehnten die Einen entschieden ab. Die Andern sahen kein Problem drin.

Aber nicht nur das Tischtuch ist zerschnitten, auch der Gottesdienst ist geplatzt. Man kann sich nicht mehr auf einen Termin einigen. Welcher Tag ist der richtige, der 7. oder der 1. Tag der Woche – der Sabbat oder der Sonntag?

Und welche Feiertage sind sonst noch zu beachten?

Das sind Fragen, die haben im praktischen Zusammenleben der Gemeinde unmittelbare Auswirkungen, wie immer man sie auch theologisch gewichten mag. Wenn wir zudem bedenken, daß in der ersten Christenheit mit der Tischgemeinschaft häufig das Abendmahl verbunden war, dann sehen wir, daß hier das praktische und geistliche Miteinander der Gemeinde aufs Schwerste gestört war. Sowohl die gottesdienstliche Gemeinschaft wie auch die Tischgemeinschaft und die Abendmahlsgemeinschaft standen hier auf der Kippe beziehungsweise waren vermutlich schon beschädigt oder zerstört. Und eine Lösung des Problems war nicht in Sicht.

Wo Menschen zusammenleben, da gibt es verschiedene Köpfe und verschiedene Erkenntnisse. Das ist unter Christen heute nicht anders als damals. Auch in der Gemeinde Jesu heute kann es zum Beispiel durch adventistische Einflüsse um die Sabbatfrage hoch hergehen, oder die Frage um den rechten Musikstil erhitzt die Gemüter. Da ist die Frage: wie können wir trotz unterschiedlicher Erkenntnisse miteinander umgehen?

Können wir das überhaupt? Wo sind die Grenzen? Wie können wir praktisch mit solchen Erkenntnissen umgehen in den Herausforderungen und Widrigkeiten des Gemeindealltags?

Die Tatsache, daß Paulus diesem Thema schon vor 2000 Jahren ein ganzes Kapitel gewidmet hat, zeigt, daß es nicht erst heute aktuell ist.

In unseren Tagen ist es allerdings ganz besonders aktuell. Die christliche Landschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten ungeheuer verändert. Es gab in der Geschichte der Christenheit wohl noch nie eine so unübersichtliche Fülle an christlichen Kirchen, Freikirchen, Gemeinden, Gemeinschaften, Splittergrüppchen und Sekten wie heute. Und dieser Prozess schreitet munter voran. Selbst Fachleute haben allergrößte Mühe, da noch durchzublicken.

Diese, keineswegs immer nur segensreiche, Vielfalt hat auch ganz unmittelbare Auswirkungen auf die einzelnen Gemeinden, auf ihre Identität, auf ihr Selbstverständnis und auf Spannungen, die dadurch in Gemeinden auftreten. Noch vor wenigen Jahrzehnten hatten die verschiedenen Kirchen und Freikirchen ein einigermaßen definierbares Profil. Wenn einer in die evangelische Kirche ging, dann gab es da zwar auch eine große Bandbreite zwischen Liberalismus und Bibelkritik hier sowie Pietismus und Bibeltreue da. Aber man konnte doch eine gewisse Identität der Landeskirche, der Methodisten, der Baptisten oder der Pfingstler feststellen. Und man wusste, was die einen von den andern unterscheidet, warum man zur einen Gruppe gehört und zur andern lieber nicht.

In den letzten Jahren ist das ganz anders geworden. Der erste wichtige Grund dafür ist die gestiegene Zahl der Umzüge. Der zweite liegt in der stark zurückgegangenen Identifizierung mit einer bestimmten Kirche oder Freikirche. Ganz egal, ob Landes- oder Freikirchler, wer heute umzieht, der klappert in der Regel erst mal einige Wochen lang alle möglichen Gemeinden ab, die es im Umfeld seines neuen Wohnortes gibt. Er hat eine lange Checkliste in der Hand, was er von seiner neuen Gemeinde alles erwartet, je nach Familienstand und Alter. Und am Schluß geht er in die Gemeinde, wo er auf der Checkliste die meisten Häkchen hat. Ob die ausgewählte Gemeinde am Ende eine landeskirchliche, methodistische, baptistische oder was auch immer ist, ist letztlich egal. Die Bindung an einzelne Kirchen, Freikirchen oder Bünde hat fast vollständig aufgehört. Das muß geistlich nicht falsch sein. Ich will diese Freizügigkeit in der Suche nach der rechten Gemeinde gar nicht kritisieren. Wir müssen nicht an Kirchen und Bünde gebunden sein. Wir müssen an Christus gebunden sein.

Aber es hat mit der praktischen Bedeutung unseres Themas zu tun. Weil der Wechsel zwischen den verschiedenen Kirchen und Freikirchen heute so selbstverständlich geworden ist, deshalb haben wir die verschiedenen Erkenntnisse, Einsichten und Traditionen nicht mehr oder weniger wohlgeordnet in den einzelnen Kirchen und Verbänden. Wir haben sie in einem kunterbunten Haufen praktisch in jeder Gemeinde.

Das Problem an sich, daß verschiedene Ansichten, Prägungen und Biographien in ein- und derselben Gemeinde da sind, das gab's schon immer. Das gab's schon vor 2000 Jahren in Rom.

Aber das Ausmaß war noch nie so groß wie heute. Es ist deshalb eine der größten Herausforderungen für die Gemeinde Jesu heute und in den kommenden Jahren, wie wir damit umgehen.

- Daß wir kompromißlos und gradlinig am Wort Gottes bleiben.
- Daß wir aber nicht durch kleinliche Streitereien in nebensächlichen Fragen die Gemeinden spalten oder schwächen.
- Daß wir in ganzem Ernst und in ganzer Treue zu Christus und seinem Wort an der Wahrheit festhalten.
- Daß wir das aber in einem Höchstmaß an Liebe tun und in einer klaren Erkenntnis dessen, wo Grenzen gezogen werden müssen und wo nicht.

Die gesamte evangelische Welt, und ich beziehe da die Evangelikalen mit ein, droht heute an zwei Punkten in Bedeutungslosigkeit und Selbstzerstörung zu versinken:

- die Anpassung an den Zeitgeist. Diese Anpassung macht die Gemeinde überflüssig. Zeitgeist hat die Welt genug. Dazu braucht sie die Gemeinde Jesu nicht.
- kleinlicher Streit, der Gemeinden spaltet. Dieser Streit macht unser Zeugnis unglaubwürdig. Die Welt wendet sich mit Grausen ab. Denn auch Streit und Lieblosigkeit hat sie selbst genug. Dazu braucht sie die Gemeinde Jesu ebenfalls nicht.

Wir schulden der Welt eine klare Botschaft – die unverkürzte Verkündigung des Evangeliums von der Liebe Gottes und von seinem Heil, das er in Jesus für uns vollbracht hat.

Und wir schulden der Welt einen klar erkennbaren geistlichen Lebensstil, der sich vom Lebensstil und vom Umgang der Welt miteinander deutlich unterscheidet.

Wie aber sieht ein solcher Weg aus, der Wahrheit und Liebe zusammenhält?

Dazu gibt uns Gottes Wort in Römer 14 ganz entscheidende Hinweise!

Das Erste ist die

1. Offenheit

Paulus beruft nicht eine geheime Krisensitzung ein. Die Gemeinde hat einen Konflikt und der muß in aller Offenheit vor und mit der Gemeinde geklärt werden. In einem offenen Brief an die Gemeinde greift Paulus die Probleme auf.

Das ist auch für uns heute ganz wichtig. Eine Gemeinde wird nicht dadurch bedroht, daß verschiedene Überzeugungen da sind. Dann hätte keine Gemeinde eine Überlebenschance. Es gibt keine Gemeinde, in der nicht verschiedene Überzeugungen und Erkenntnisse da sind. Ja, es wird kaum zwei Christen auf dieser Welt geben, die in allen geistlichen Fragen exakt die gleichen Erkenntnisse haben. Wenn man damit nicht leben könnte, dann müsste jeder seine Privatgemeinde aufmachen.

Nicht die Verschiedenheit der Erkenntnisse bedroht eine Gemeinde. Eine Gemeinde ist bedroht, wenn sie mit diesen verschiedenen Erkenntnissen nicht umgehen kann. Wenn man zum Beispiel in der Gemeinde eine Einheit erzwingen will, die es tatsächlich nicht gibt. Oder, was noch häufiger geschieht, wenn man zumindest nach außen eine Einheit darstellen will, die so nicht besteht. Ein berühmt-berüchtigtes Beispiel früher in pietistischen Kreisen und bis heute in manchen russlanddeutschen Mennonitengemeinden ist der Fernseher! Ich kenne Gemeinden, da muß jedes Mitglied unterschreiben, daß es keinen Fernseher zu Hause hat. Obwohl die Gemeindeleitung weiß, daß rund 80% doch einen haben. Aber eben nicht offen im Wohnzimmer, sondern versteckt im Keller. Und dann tut man gegenseitig in der Gemeinde voreinander so, als hätte man keinen und jeder weiß vom andern, daß es nicht stimmt! Das führt zur Vergewaltigung von Gewissen und zur Heuchelei. Mich macht das tief traurig und es bringt mich geistlich auch auf die Palme. Bedenken diese Geschwister nicht, was sie ihren eigenen Kindern damit vorleben? Wie sollen Kinder, die in einer so verlogenen Umgebung aufwachsen, zu einem ehrlichen und gradlinigen Glauben finden? Viel wahrscheinlicher ist, daß diese Kinder sich eines Tages mit Grausen vom christlichen Glauben abwenden, weil sie sagen: Christsein ist doch nur Lug und Trug und frommer Schein.

Gott will keine Heuchelei. Deshalb legt Paulus die Probleme offen auf den Tisch. Jeder darf zu seiner Überzeugung und zu seiner Erkenntnis stehen.

Dann gilt es als Nächstes

2. Das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden.

Wir lesen in Vers 17: „*das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken*“. An der Beachtung von Speisevorschriften entscheidet sich nicht ob einer zu Jesus gehört.

Das entscheidet sich wo ganz anders. Immer noch Vers 17: „*Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist.*“

Das Reich Gottes besteht also erstens **in Gerechtigkeit**. Nämlich in der Gerechtigkeit, die Jesus für uns vollbracht hat. Es besteht eben nicht in gesetzlichem Denken, das gerade im Streit der römischen Gemeinde um Speisevorschriften und Feiertage da und dort im Hintergrund stehen mag.

Es besteht in Christus, der durch seinen Tod am Kreuz die Gerechtigkeit geschaffen hat, die vor Gott gilt. Sie besteht darin, daß wir dieses Heil im Glauben annehmen und auf diese Gerechtigkeit unsere Hoffnung setzen im Leben und im Sterben. Das entscheidet darüber, ob wir zum Reich Gottes gehören oder nicht.

Und daraus entsteht das nächste Kennzeichen des Reiches Gottes: **Der Friede**. Denn durch seine Gerechtigkeit hat Jesus Frieden geschaffen zwischen dem sündigen Menschen und dem heiligen Gott. Von Rechts wegen kann es zwischen diesen beiden ja unmöglich Frieden geben. Zwischen ihnen steht das notwendige Gericht über die Sünde. Weil Jesus dieses Gericht auf sich genommen hat, kann nun Friede sein, Friede zwischen Gott und Mensch.

Und in der weiteren Folge dann auch zwischen den Menschen, die in Jesus zu Gott gehören. Die diesen Frieden, zu dem Gott sie berufen hat, nun auch leben im Umgang miteinander.

Deshalb sagt Gottes Wort: „Christus ist unser Friede.“ Christus hat Frieden gebracht. Er ist der Garant dafür. Von diesem Frieden soll nun das Miteinander in der Gemeinde geprägt sein. **„Darum laßt uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur gegenseitigen Erbauung“** (Vers 19).

Wo dem entsprechend Friede ist, wo liebevoller und fürsorglicher Umgang miteinander in gegenseitiger Demut und Achtung das Gemeindeleben prägt, da wird auch das dritte Kennzeichen des Reiches Gottes nicht fehlen:

Die Freude: Freude im Heiligen Geist, weil wir denken, was dem Frieden dient; reden, was dem Frieden dient und handeln, wie es dem Frieden dient. Ich denke, das muß nicht weiter ausgeführt werden: wo jeder von uns sich ganz vom Heiligen Geist, vom Wesen Gottes, prägen ließe, da wäre für Streit, Unfrieden und Freudlosigkeit nicht mehr viel Platz. Da wäre die Einheit und der Friede innerhalb des Leibes Christi auch ein starkes Bollwerk gegen allen Unfrieden, Streit und Bedrängnis, die **von außen** auf uns einstürmen.

Vers 18 greift darauf zurück und führt den Gedanken weiter: **„Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und den Menschen wert.“** Nicht wer eine möglichst umfassende theologische Bildung und gewaltige theoretische Erkenntnisse hat, nicht wer über herausragende menschliche oder auch spektakuläre geistliche Gaben verfügt, der ist Gott wohlgefällig. Sondern wer in Gerechtigkeit, Friede und Freude Christus dient. Dort bewährt sich die Echtheit seines Glaubens im täglichen Leben. In Folge dessen ist er nun bei Gott wohlgefällig und bei den Menschen geschätzt und wertvoll geachtet. (vgl. im deutschen den Sinnzusammenhang von „schätzen“ und „geschätzt“).

Es geht darum, daß unser Leben im Umgang miteinander sich als echt und wertvoll erweist. Das wird nicht nur von Gott, das wird auch von den Menschen der Welt sehr aufmerksam wahrgenommen. Ich bin immer wieder Menschen begegnet, die mir gesagt haben: Herr Pfarrer, um so zu werden, wie die, die jeden Sonntag in die Kirche rennen, muß ich nicht hin. So gut bin ich schon lange. Ich hab dann zwar immer versucht klarzustellen: diejenigen, die in die Kirche rennen, die gehen nicht hin, weil sie meinen, sie wären besser, sondern gerade weil sie erkennen, daß sie Sünder sind und Gottes Gnade brauchen. Aber leider ist die Kritik nicht unberechtigt: die in die Kirche rennen, sind zwar nicht besser, aber sie sollten in der Kraft des Heiligen Geistes doch etwas besser werden. An ihrem Leben sollte man doch eine Veränderung sehen. Wir sind als Christen berufen so zu leben, daß diese Wirklichkeit aufleuchtet zur Ehre Gottes und nicht verdunkelt wird.

Das meint das Wort Jesu in der Bergpredigt: **„Also lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“** (Matthäus 5, 16).

Wir können diesen Abschnitt zusammenfassen mit der bekannten Formulierung: „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit“. Das ist die Voraussetzung, um auch Geschwister mit anderen Erkenntnissen in Liebe anzunehmen.

Dazu braucht es aber eine Unterscheidung und ein Urteil in aller

3. Klarheit

Paulus tut, was heute auch in evangelikalen Kreisen zunehmend verpönt und geächtet ist: Paulus urteilt – und zwar in der Sache wie auch über den geistlichen Stand von Personen.

a. Paulus urteilt in der Sache

Vers 14: **„Ich weiß und bin gewiß im Herrn Jesus, daß nichts an sich unrein ist“**. Woher weiß Paulus das? Weil Jesus es selbst gesagt hat: **„Es ist nichts, was von außerhalb des Menschen in ihn**

hineingeht, das ihn unrein machen könnte“ (Markus 7,15). Paulus bringt für seine Feststellung die Autorität Jesu mit ins Spiel: Damit ist klar: An dieser Gewißheit gibt es nicht den geringsten Zweifel. Keineswegs haben alle gleich recht – was allein von der menschlichen Logik und Wahrhaftigkeit her gar nicht sein kann. Es ist auch schlicht nicht biblisch! Leider hält dieser Relativismus auch in vielen bisher bibeltreuen Gemeinden Einzug. In meinem Dienst als Pastor einer Freien evangelischen Gemeinde entzündete sich eine Auseinandersetzung um die Aufgabe der Frau in der Gemeinde (siehe „Orientierung auf dem Weg der Nachfolge“ Nr. 20 „Gabe und Aufgabe von Mann und Frau in der Gemeinde Jesu – Frauenordination“). In der Diskussion wollte mich ein damaliger Bundessekretär der Freien evangelischen Gemeinden nötigen, ein Papier zu unterzeichnen. Darin stand, daß beide Positionen in dieser Frage biblisch gleich richtig wären. Wer sagt, daß nach der Bibel Frauen nicht im öffentlichen Lehr- und Leitungsamt der Gemeinden stehen sollen, habe biblisch genau so recht wie derjenige, der das Gegenteil behauptet. Das Bestehen meiner Probezeit als Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden knüpfte er an die Bedingung, daß ich dieses Papier unterzeichne. Meine berufliche Existenz und damit auch die Existenz meiner Familie hing damit zumindest menschlich betrachtet nun daran, daß ich dieses Papier unterzeichne. Ich konnte es trotzdem beim besten Willen nicht. Ich habe dem Bundessekretär, den ich bis dahin sehr geschätzt hatte, gesagt: Das ist blanker Unsinn. Schon allein von der menschlichen Logik her kann nicht das Eine genauso richtig sein wie das Gegenteil. Wenn es hier um eine Frage ginge, in der die Bibel nichts Klares und Eindeutiges sagt, dann könnte man über so eine Unterschrift diskutieren. Wenn es aber in der ganzen Bibel vielleicht grade mal ein oder zwei Bibelstellen gibt, die man dahin auslegen kann, daß Frauen auch im öffentlichen Lehr- und Leitungsamt der Gemeinden stehen können, aber eine Flut von klaren Aussagen und ein eindeutiger roter Faden von der Schöpfung bis in die Offenbarung, der das Gegenteil sagt, dann sind nicht beide Überzeugungen biblisch gleich berechtigt. Dann ist die eine Position biblisch richtig und die andere falsch. Mein Dienst als Pastor einer Freien evangelischen Gemeinde ging dann auch noch im selben Jahr zu Ende.

Wir sollen einander annehmen, aber ohne Relativismus. Relativismus heißt: Alle Erkenntnis ist gleich richtig. Keiner hat die Wahrheit für sich gepachtet – das hat natürlich auch keiner, aber mit diesem Satz wird jeder Wahrheitsanspruch plattgemacht.

Das ist zwar voll der Trend der Zeit. Aber das ist ganz und gar unbiblisch.

Das zweite, was Paulus tut, mutet heute noch ungeheurer an:

b. Paulus urteilt über den geistlichen Stand von Personen

Damit fängt das Kapitel 14 an:

„Den Schwachen im Glauben aber nehmt an...“ (τον δε ασθενουντα τη πιστει). Dieser Begriff bezeichnet eindeutig etwas Schwaches, Kränkliches, Unterentwickeltes - etwas, das hinter seinem eigentlichen Entwicklungsziel zurückgeblieben ist.

Paulus fällt ein geistliches Urteil.

Da bleibt uns fast die Spucke weg.

Und Paulus zieht das durch - bis Kapitel 15 Vers 1: **„Wir aber, die wir stark sind, sind verpflichtet, die Schwachheiten der Kraftlosen zu tragen und nicht selbstgefällig zu sein.“** Noch einmal bekräftigt Paulus sein geistliches Urteil und seine Unterscheidung zwischen Starken und Schwachen. Allerdings geht es hier um einen Punkt, wo der Erkenntnismangel wirklich mit geistlicher Schwachheit und Ängstlichkeit verbunden ist: darf ich Götzenopferfleisch essen? Ist Christus nicht stärker als die Götzen?

Wir können nicht bei jedem Erkenntnisunterschied sagen: hier gibt es Starke und Schwache. Allerdings müssen wir festhalten: Ja, es gibt geistliches Wachstum. Es gibt geistlich Neugeborene, die noch wenig Erkenntnis haben. Es sollte aber auch Jünglinge und schließlich Erwachsene im Glauben geben, geistliche Väter und Mütter.

Und es gibt ein schuldhaftes Zurückbleiben in der Entwicklung. Es gibt leider in der Gemeinde Jesu auch Menschen, die immer noch auf geistliche Hippogläschen, auf Babybrei, angewiesen sind, obwohl

sie längst in der Lage sein sollten auch geistlich zähe Steaks zu verdauen. „**Und die ihr längst Lehrer sein solltet, bedürft wiederum, daß man euch die Anfangsgründe der göttlichen Worte lehrt, und daß man euch Milch gebe und nicht feste Speise**“ (Hebräer 5,12). Wir dürfen nicht aus einer falschen Rücksichtnahme auf die Schwachen so tun, als gäbe es keine geistliche Entwicklung. Wir haben heute erschreckend weit verbreitet die fast kämpferische Position: ich darf so bleiben, wie ich bin. So hat Jesus mich lieb.

Ja, so hat Jesus Dich lieb. Aber er will ganz gewiß nicht, daß Du so bleibst. Er will Dich erneuern durch seinen Heiligen Geist. „**Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen**“ (Hebräer 12,14). Das heißt im Klartext: Wer auf Biegen und Brechen so bleiben will, wie er ist; wer sich mit Händen und Füße gegen ein geistliches Reifen und Erwachsenwerden wehrt, der wird am Ende das Ziel der himmlischen Herrlichkeit verfehlen. Das ist ein ganz klares Wort der Bibel gegen geistliche Minimalisten! Als solche bezeichne ich Menschen, die nicht in der Fülle leben wollen, zu der uns Gott berufen hat. Sie fragen nicht: Wie kann ich noch mehr mit Jesus leben? Wie kann ich noch mehr von seiner Kraft erfahren?

Sie fragen umgekehrt: wieviel Beharren im alten Leben und in Sünde läßt mir der Herr durchgehen, bevor er mir einen Tritt in den Hintern verpaßt und mich als sein Kind vor die Tür setzt?

Ich erinnere mich an eine hochdramatische Diskussion in einem Hauskreis in der schon genannten Freien evangelischen Gemeinde. Der Hauskreisleiter und seine Frau vertraten einen solchen geistlichen Minimalismus. Ich verstand lange nicht, wo das Problem lag. Angeblich würde ich in meinen Predigten den geistlichen Brotkorb zu hoch hängen. Ich versuchte ihnen das Leben mit Jesus an einem Beispiel zu erklären: Jesus baut für uns ein schönes Haus, mit vielen Zimmern, herrlichem Bad und voll eingerichteter Küche. Alles ist fertig verputzt, tapeziert, gestrichen, gefliest. Die Böden sind gelegt. Die Tür steht offen. Jesus hat alles vollbracht. Wir brauchen nur noch einziehen.

Was war die Reaktion? Die Frau des Hauskreisleiters stöhnte auf: „Aber doch nicht ins ganze Haus!“ Ich konnte diese Reaktion nicht fassen. Was würden wir tun, wenn uns jemand eine herrliche Luxusvilla schenkt? Würden wir nicht von Raum zu Raum eilen mit wachsender Freude und Begeisterung: Alles für mich! Alles umsonst! Ist ja der Wahnsinn! Danke Jesus!

Geistliche Minimalisten aber sagen: „Doch nicht ins ganze Haus!“ Die bleiben unter der geöffneten Tür im Flur sitzen und sagen: „Hier zieht’s. Das Leben mit Jesus ist noch so, wie ich mir das vorgestellt habe. Es ist so anstrengend und ungemütlich.“

Oder ein zweites Beispiel: Da kauft sich einer für fast eine halbe Million Euro einen Porsche Carrera GT. Das ist ein Wahnsinnsgeschoß mit 612 PS und unglaublichen Fahreigenschaften. Aber was macht der Betreffende? Er steigt nicht etwa ein und fährt. Nein: er schiebt! Er schiebt schwitzend und keuchend seinen Supersportwagen vor sich her und stöhnt: „Das hab ich mir ganz anders vorgestellt. Die machen so eine tolle Reklame, wie das ist, entspannt im Wagen zu sitzen und sich den Fahrtwind um die Ohren sausen zu lassen. Und ich müh mich hier ab. Bergrunter geht’s ja grade noch. Aber schon auf der Ebene ist das Ding kaum vorwärts zu bekommen und bergauf geht gar nichts mehr. So eine Mistkarre aber auch.“

Geistliche Minimalisten, die nach dem Motto leben: Doch um Himmels Willen nicht wirklich und vorbehaltlos einsteigen in ein Leben mit Jesus. Bloß nicht frömmlicherisch und überspannt werden.

Menschen, die sich weigern, geistlich zu wachsen und zu reifen.

Wir halten fest: Paulus urteilt geistlich.

Aber er verurteilt nicht!

Im selben Atemzug, in dem Paulus klarstellt, daß hier geistliche Mängel vorliegen, ruft er dazu auf, die Mangelhaften in ganzer brüderlicher Liebe als voll- und gleichwertig anzunehmen. Was nicht um Jesu willen trennen **muß**, soll **nicht** trennen!

Die Liebe geht dabei nicht auf Kosten der Wahrheit.

Aber auch die Wahrhaftigkeit geht nicht auf Kosten der Liebe.

Beides kommt unverkürzt zusammen.

Liebe Geschwister,

ließen wir einmal alle menschlichen Traditionen, Gebräuche und Gepflogenheiten beiseite, alles menschlich Gewordene, auch alles durchaus Liebgewordene – und würden wir allein auf Christus sehen und auf sein Wort: wie viel Trennungen könnten wir sofort rückgängig machen.

Wieviel wirkliche echte, ehrliche, geistliche Einheit wäre da möglich! Das setzt allerdings ein entsprechendes Denken und Handeln auf beiden Seiten voraus! Zum Streiten gehören keineswegs immer zwei. Den schönsten Frieden kann Einer ganz alleine zerstören. Aber damit Frieden und Versöhnung gelingen können, müssen unvermeidlich beide Seiten mitmachen.

Die wahrscheinlich größte Mühe macht uns dabei die Notwendigkeit, dem anderen die Freiheit zu lassen, nach seiner Erkenntnis zu leben. Damit sind wir beim nächsten Punkt

4. Die Freiheit

Damit beginnt Römer 14: „*Den Schwachen im Glauben aber nehmt auf*“ – laßt ihm in eurer Gemeinde Raum und Freiheit zum Leben. Und zwar „*nicht im Streit der Überlegungen*“ - μη εις διακρισεις (Unterscheidung, Streit) διαλογισμων (Überlegung, Gedanke, Zweifel). Man könnte auch übersetzen - „*nicht diskutierend über Unterschiede*.“ Das Miteinander in der Gemeinde soll nicht geprägt und damit geschmälert sein durch die ständige Diskussion darüber, wer denn nun in dieser oder jener Erkenntnisfrage Recht hat.

Das schließt das offene Gespräch über unterschiedliche Erkenntnisse nicht aus. Es schließt nicht aus, daß ich eindeutig zu dem stehe, was ich für richtig erkannt habe. Unser Thema heißt „miteinander Leben in Liebe und **Wahrhaftigkeit**“!

Aber es soll nicht im Streit geschehen.

Es gilt hier ein absolutes Verbot von Drängen oder Manipulieren. Im Gegenteil. Gottes Wort schafft in Vers 5 einen großen Freiraum, der uns eine ganze Menge zumutet: „*Jeder aber sei in seiner eigenen Erkenntnis völlig überzeugt*.“ εκαστος εν τω ιδιω νοι (Fähigkeit des Denkens, Sinn, Ratschluß - als Ergebnis des Denkens) πληροφορεισθω - (Pass. Von πληροφορεω - voll überzeugt sein, ganz und gar durchdrungen sein). Jeder darf seiner Überzeugung völlig gewiß sein. Das fällt uns extrem schwer. Es kann doch nur eine Überzeugung richtig sein und nicht das Gegenteil auch. Ja, das stimmt. Das sagt Paulus auch genau so. Aber weil jemand nicht die ganze Fülle der Erkenntnis besitzt, die hat ja nicht ein einziger von uns, soll und darf dieser Mangel an Erkenntnis nicht die geistliche Gemeinschaft und den Frieden in der Gemeinde zerstören.

Allerdings hat diese Freiheit im biblischen Gesamtzeugnis zwei ganz klare Grenzen.

Die erste ist dort gesetzt, wo es um zentrale, heilsentscheidende Inhalte geht. Es wird heute viel zu schnell gesagt: „*Es gibt mehr, das uns verbindet, als was uns trennt*.“ Das ist ein weitverbreitetes Schlagwort geworden um höchst zweifelhafte Allianzen zu begründen. Mit diesem Argument darf man nicht gefährliche Verführung oder schwere Verfälschung des Evangeliums verharmlosen. Wenn uns zum Beispiel die Rechtfertigungslehre trennt, dann kann es kein „mehr“ geben, das uns verbindet (so in Verbindung zur Kath. Kirche). Wo Jesus nicht als der einzige Weg zum Vater kompromisslos verkündigt wird, da kann es kein „mehr“ geben. Da ist alles andere zusammen immer weniger.

Die zweite Grenze verläuft dort, wo die andere Position eindeutig nicht ein Erkenntnisproblem darstellt, sondern sich schlichter Ungehorsam gegen Christus und sein Wort offenbart. Ich nenne als Beispiele die Zulassung von Frauen ins öffentliche Lehr- und Leitungsamt der Gemeinden und die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen. Hier geht es nicht um Erkenntnisfragen, auch wenn das tausendmal behauptet werden mag. Gottes Wort redet in diesen Fragen so eindeutig und klar, daß es für einen geistgeleiteten Menschen, der sich ernsthaft mit dieser Frage befaßt, schlechterdings nichts mißzuverstehen gibt. Das bestätigen die Befürworter unbiblischer Positionen in diesen Fragen selbst. Sie geben zu, daß die Bibel ihnen widerspricht. Aber sie berufen sich auf die Bibelkritik, die ihnen angeblich das Recht gibt, zwischen irrtümlichem Menschenwort und mutwillig herausgefilterten Gottesworten in der Bibel zu unterscheiden. Hier ist offenkundig Rebellion gegen

Christus und sein Wort die Ursache für eine andere „Erkenntnis“. Für diese Haltung kann in der Gemeinde Jesu kein Platz sein.

Aber solange es nicht um schwerwiegende Verfälschung zentraler Glaubensinhalte oder um unverhohlene Rebellion gegen Gott geht, da soll kein Wettstreit der Meinungen herrschen. Da sollen wir einander mit aller unterschiedlichen Erkenntnis vorbehaltlos „in Christus“ annehmen. Wir rufen uns dabei in Erinnerung, daß Paulus diese Regel durchaus nicht auf Nebensächlichkeiten anwendet. Wie gesagt: der gemeinsame Gottesdienst, die Abendmahlsgemeinschaft und die Tischgemeinschaft stehen hier auf dem Spiel. Auch die Tauffrage gehört in diesen Bereich. Hier werden Vertreter beider Taufpositionen entsetzt aufschreien. Zur theologischen Diskussion verweise ich auf „Orientierung auf dem Weg der Nachfolge“ Nr. 10 - „Die biblische Taufe – Säuglingstaufe oder Bekehrentaufe?“ Dort habe ich den theologischen Befund versucht so sorgfältig und umfassend wie möglich darzustellen und freue mich auf korrigierende Hinweise. Hier möchte ich nur auf eine kirchengeschichtliche Tatsache hinweisen: seit rund 500 Jahren „bekriegen“ sich die klügsten Köpfe beider Auffassungen und haben es nicht geschafft, die Sache auf Grundlage der Heiligen Schrift so zu klären, daß der Andere überzeugt worden wäre. Und wir haben sicher auf beiden Seiten Brüder gehabt, die diese Frage in höchster und bestmöglicher Treue zum Wort Gottes beantworten wollten. Ich persönlich habe meine biblische Überzeugung zu diesem Thema, zu der ich in jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Wort Gottes bezüglich dieser Frage gekommen bin. Ich habe aber kaum die Erwartung, daß damit „eingefleischte“ taufgesinnte Geschwister für die Säuglingstaufe gewonnen werden. Das liegt nicht daran, daß ich der Überzeugungskraft der dargelegten Gedanken nicht vertraue. Aber ich weiß um die Kraft der Vorprägung. Und ich habe Verständnis für das prinzipiell berechnete Anliegen, die von den Vätern überlieferte Lehre nicht leichtfertig über Bord zu werfen, nur weil ein lieber Bruder was anderes sagt. Allerdings wäre es schön, wenn dieses Verständnis auf Seiten der taufgesinnten Geschwister auch vorhanden wäre. Nicht nur sie wollen die von den Vätern überlieferte Lehre sorgfältig bewahren. Auch Geschwister, die in der Tradition der Säuglingstaufe großgeworden sind, wollen diese Erkenntnis nicht leichtfertig über Bord werfen, ohne von habhaften biblischen Belegen überführt worden zu sein. Weil die Bibel weder die eine noch die andere Überzeugung ausdrücklich bestätigt, sondern beide Überzeugungen auf einer Reihe von exegetischen Deutungen gründen, akzeptiere ich ohne Abstriche, daß Geschwister zu einer anderen Erkenntnis kommen.

Aber es fällt uns unheimlich schwer, in solchen Fragen verschiedene Meinungen stehen zu lassen. Insbesondere, wenn dann noch das geschichtlich gewachsene Selbstverständnis einer Gemeinde oder eines ganzen Bundes an dieser Frage hängt.

Gewiß, das ist nicht leicht.

Das ist auch kein Idealzustand.

Verschiedene Erkenntnisse sind immer ein Zeichen von Mangel, daß wir noch nicht in der vollkommenen Erkenntnis leben (vgl. 1.Korinther 13). Wir leben noch in einer in Sünde gefallenen Welt, in der unsere Erkenntnis gebrochen ist.

Wir sollen uns damit auch nicht einfach tatenlos zufrieden geben. Die Verse 1-7 von Römer 15 gehören noch zum Sinnabschnitt. Dort lesen wir Vers 5f: **„Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr gleichgesinnt seid untereinander, Jesus Christus gemäß, auf daß ihr einmütig mit einem Munde den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht“.**

Der Ruf zur Einmütigkeit ist da, und da ist der Ruf zur einheitlichen Erkenntnis durchaus mit eingeschlossen. Aber eben nicht so, daß der Bruder endlich auch meine Meinung als richtig erkennt. Nicht petrus- oder paulusgemäß soll jeder immer mehr werden und denken, sondern christusgemäß. Dann kommen automatisch auch alle immer mehr zueinander. Das läßt sich am Beispiel eines alten Wagenrades aus Holz sehr gut veranschaulichen. Wir sitzen mit unseren verschiedenen Erkenntnissen gewissermaßen außen. Wir gehören alle zu diesem Rad. Aber durch unsere verschiedenen Erkenntnisse leben wir in einem gewissen Abstand zueinander. Die Mitte der Gemeinde ist Christus. Je mehr nun jeder Einzelne sich bemüht, „Jesus Christus gemäß“ zu denken und zu handeln, umso mehr kommen wir uns ganz automatisch in der Mitte näher. Den Idealzustand, daß wir in der Mitte

alle zusammenkommen, erreichen wir in dieser Welt noch nicht. Solange wir auf dieser Erde leben, müssen wir uns mit unseren Eigenheiten, Fehlern, Mucken und Macken und verschiedenen Erkenntnissen tolerieren.

Und „tolerieren“ kommt vom lateinischen „tolerare“. Das heißt: erdulden, ertragen, erleiden. Das kann schon eine mühsame Last sein, ein Leiden, wenn der andere etwas partout nicht einsehen will, was mir anhand der Schrift doch glasklar vor Augen liegt. Aber dieses Leiden mutet uns Gott zu, um der Liebe willen. So erleidet er uns doch auch. Wie oft wird er allein in diesem Jahr über mir schon gestöhnt haben. Wenn wir auf die Not sehen, die wir unserm Herrn machen, dann ist die Not, die uns unser Bruder oder unsere Schwester machen, meist vergleichsweise gering.

Wir halten noch einmal fest: Der Einzelne verzichtet dabei nicht auf den Wahrheitsanspruch seiner Erkenntnis. Aber er verzichtet darauf, soweit dies vom Wort Gottes möglich ist, diese Wahrheit auf Kosten seines Bruders auszuleben, beziehungsweise ein Leben seiner eigenen Erkenntnis entsprechend von seinem Bruder einzufordern, der eine ganz andere Erkenntnis hat. Insbesondere das Zweite wäre fatal. Denn damit würde dieser verführt, gegen sein an Christus gebundenes Gewissen zu verstoßen. Und das wäre Sünde. Wir würden den Bruder mit bester Absicht tatsächlich zur Sünde verführen.

Dies soll nun im nächsten Punkt ausgeführt werden.

5. Das an Christus gebundene Gewissen

Paulus redet ja nicht von Menschen, die in der Rebellion gegen Gott leben. Diese gibt es auch, sogar in leitenden Ämtern in Kirchen und Freikirchen. Für die gilt alles hier Gesagte nicht. Paulus redet hier von Brüdern. Von Menschen, von denen jeder trotz verschiedener Erkenntnis von ganzem Herzen dem Herrn zur Ehre leben will. Das sehen wir ganz deutlich in Vers 6: „**Welcher bestimmte Tage hält, der tut's dem Herrn, und welcher alle Tage gleich hält, der tut's auch dem Herrn.**“ Der tut es eben nicht aus Eigenwillen, aus Sturheit und Rechthaberei. Er tut es dem Herrn!

Das ist ja der große Unterschied etwa zu Kolosser 2,8-23 und dem ganzen Galaterbrief. Hier im Römerbrief sind Ursache der Spannungen falsche Erkenntnisse in einzelnen Detailfragen. Aber das Grundanliegen ist dasselbe.

Dort im Streit in Kolossä und in den Gemeinden in Galatien ist insgesamt ein anderer Geist am Werk. Ein Geist der Gesetzlichkeit, der nicht mehr allein aus der Gnade lebt. Das ist etwas ganz anderes. Da stimmt das Fundament nicht mehr! Da schlägt Paulus dann auch ganz andere Töne an.

Hier sagt er: Nehmt einander an ohne Vorbehalte. Gebt euch völlige Freiheit in eurem Gewissen.

Dort sagt er: „**Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigen würden als das, welches wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!**“ Galater 1,8

Wir sehen, wie radikal gegensätzlich Paulus handelt in scheinbar ganz ähnlichen Situationen. Aber die Situationen ähneln sich nur scheinbar. Hier wollen Menschen nach bestem Wissen und Gewissen dem Herrn dienen und ihm zur Ehre leben. Dort werden Menschen eingefangen „**durch Philosophie und leere Täuschung nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht Christus gemäß**“ (Kolosser 2,8). Das ist der springende Punkt. Der Ursprung der verschiedenen Erkenntnisse liegt in Rom nicht darin, daß einer seine eigene Meinung höher hält als Gottes Wort. Jeder hat seine Erkenntnis mit allem Ernst errungen vor Gott und im gewissenhaften Hören auf Gottes Wort. Und gerade weil jeder Gottes Wort so ernst nimmt, ist jeder in seinem Gewissen gebunden an das, was er als richtig erkannt hat.

Jeder **ist** tatsächlich vor Gott daran gebunden. Selbst dann, wenn seine Erkenntnis falsch ist. Gottes Wort hält die erstaunliche Tatsache fest: „**wer eine bestimmte Speise für unrein hält, für den ist sie unrein**“ (Vers 14) und „**Es ist zwar alles rein; aber es ist böse für den, der es mit Anstoß ißt**“ (Vers 20).

Wie kann das zugehen, wo Paulus doch zugleich mehrfach sagt, daß nichts an sich selbst unrein ist? Die Antwort gibt Vers 23: „**Wer aber zweifelt, wenn er ißt, der ist verdammt; denn es geschieht nicht aus Glauben. Alles aber, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde.**“

Es ist ganz enorm wichtig, daß wir die geistliche Tragweite dieser Aussage erkennen und von ganzem Herzen ernst nehmen. Wir tun uns damit sehr schwer, denn wir neigen dazu, die Bibeltreue und den Glaubensgehorsam des andern an unserer eigenen Erkenntnis zu messen.

Das ist aber ganz und gar falsch.

Wir müssen den andern an seiner Erkenntnis messen.

Ich nehme zur Veranschaulichung dieser Tatsache ein einfaches Beispiel aus dem Straßenverkehr:

Ich fahre auf der Landstraße mit 100 km/h. Ich bin aber überzeugt, daß die erlaubte Höchstgeschwindigkeit auf diesem Streckenabschnitt nur 70 km/h ist. Denn vor drei Kilometern stand ein Schild, das die Höchstgeschwindigkeit von 70 vorgibt. Ich habe aber übersehen, daß vor einem Kilometer diese Geschwindigkeitsbegrenzung bereits wieder aufgehoben wurde.

Jetzt ist die spannende Frage: Habe ich die Geschwindigkeitsbegrenzung überschritten oder nicht? Jein!

Im Sinne der Straßenverkehrsordnung nicht. 100 sind erlaubt. 100 fahre ich. Stünde ein Polizeiwagen mit Blitzgerät am Straßenrand, ich dürfte völlig unbehelligt passieren. Denn 100 sind erlaubt. 100 bin ich gefahren. Objektiv habe ich nicht gegen die Straßenverkehrsordnung verstoßen. Mehr interessiert die Polizei nicht – „**der Mensch sieht, was vor Augen ist**“.

Aber wir wissen, daß dieses Bibelwort weitergeht: „**Gott aber sieht das Herz an**“.

Das ist der andere und vor Gott entscheidende Blickwinkel. In meinem Herzen habe ich die Geschwindigkeitsbegrenzung überschritten. In meinem Herzen habe ich die Straßenverkehrsordnung missachtet. Denn ich bin ja überzeugt, daß nur 70 erlaubt sind. Und trotzdem fahre ich 100. Ich handle also gegen das, was ich für richtig halte. In meinem Herzen habe ich den Strafzettel möglicherweise samt Punkten in Flensburg redlich verdient.

Und Gott sieht das Herz an.

Der Bruder, der eine Speise vor Gott für unrein hält, wird tatsächlich vor Gott ungehorsam und schuldig, wenn er sie ißt. Obwohl sie nicht unrein ist. Aber in seinem Herzen mißachtet er das, was er als Gebot Gottes erkannt hat. Dabei geht es nicht um die Frage, ob seine Erkenntnis objektiv und sachlich richtig oder falsch ist. Es geht um die Herzenshaltung, um den Glauben und den Gehorsam. Das ist die geistliche Tatsache, die wir so schwer erkennen: Gehorsam bin ich nicht, wenn ich objektiv das Richtige tue. Gehorsam bin ich, wenn ich das tue, was ich für richtig erkannt habe, selbst wenn es objektiv falsch sein sollte.

Das unterscheidet Gott von der Polizei. Die Polizei sieht „was vor Augen ist“ – was wir objektiv richtig oder falsch gemacht haben. „Gott aber sieht das Herz an“. Ihn interessiert, ob wir unserer Erkenntnis und unserem Glauben gemäß leben.

Wer meint, daß er nach Gottes Willen kein Götzenopferfleisch essen darf und tut es trotzdem, der ist in seinem Herzen ungehorsam, obwohl er objektiv betrachtet nichts Falsches tut.

Das ist von allerhöchster Bedeutung für unseren Umgang miteinander. Ungehorsam ist nicht der, der eine andere Erkenntnis hat als ich, und deshalb nicht tut, was ich für richtig erkannt habe.

Ungehorsam ist der, der gegen das handelt, was er selbst für richtig erkannt hat. Das ist Sünde. Noch einmal Vers 23: „**Wer zweifelt, ob er essen darf und ißt doch, der ist verdammt; denn sein Verhalten entspricht nicht seinem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.**“

Wer deshalb seinen Bruder drängt etwas zu tun, was gegen dessen Erkenntnis ist, der verführt ihn zur Sünde, obwohl er objektiv vielleicht das Richtige getan hat!

Deshalb die dringliche Mahnung: Laß dem Bruder die Freiheit des Gewissens.

Paulus spricht diese Mahnung zweimal aus. Zunächst in Vers 15b: „**Verdirb nicht mit deiner Speise den, für welchen Christus gestorben ist.**“ Und Vers 20: „**Zerstöre nicht um einer Speise willen das Werk Gottes.**“

Das sind Mahnungen mit äußerstem Ernst.

Hier steht das Werk Gottes, hier steht das Heil des Bruders auf dem Spiel!

Das sollte uns davor bewahren, unsere Erkenntnis zum alles beurteilenden Maßstab zu machen, mit dem wir den Bruder und die Schwester richten. Insbesondere nicht in Einzelfragen, die nicht das Wesen des Glaubens und des Reiches Gottes betreffen, die nicht das Sein „in Christus“ in Frage stellen.

Wer wegen solcher Dinge Unfrieden stiftet oder gar Gemeinde spaltet, der zerstört das Werk Gottes. Der zerstört nicht nur die äußere Einheit, den Frieden und die Harmonie in einer Gemeinde. Was schon schlimm genug ist. Der zerstört unter Umständen den Glauben des Bruders oder der Schwester. Deshalb sollen wir nicht den Bruder bearbeiten: Mach meine Erkenntnis zum Maßstab Deines Handelns. Wir sollen ihn vielmehr ermutigen: handle nach Deiner Erkenntnis, selbst wenn ich sie für ganz falsch halte. Aber Du stehst mit Deiner Erkenntnis vor Gott.

So soll unser Miteinander im Alltag geprägt sein. Von der praktischen Rücksichtnahme auf den Bruder: Das sagt Paulus in den Versen 13ff: *„Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten, sondern das richtet vielmehr, daß dem Bruder nicht Anstoß oder Ärger gegeben wird.“* *„Wenn aber dein Bruder um deiner Speise willen betrübt wird, so wandelst du nicht mehr nach der Liebe“* (Vers 15).

Und in den Versen 21+22: *„Es ist gut, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken und nichts zu tun, woran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird. Hast du Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott.“*

Laß dem Bruder seine Erkenntnis und nimm auf sie Rücksicht. Ohne Falschheit und ohne Verstellung. Nicht weil du Angst hast vor seinem bösen Maul oder vor seinem Richtgeist. Laß ihm seine Erkenntnis und nimm auf sie Rücksicht, weil er mit ihr eben so verbindlich vor Gott steht wie Du mit der Deinen. Locke ihn auch nicht durch dein Verhalten in eine Freiheit hinein, die er selbst vor Gott nicht hat.

Der Schweizer Pfarrer Walter Lüthi sagte dazu: *„Die heillose Glaubensspaltung, das Versagen in der Liebe, frommer Richtgeist und hochmütige Verachtung, vor allem aber die versagte Rücksicht der Starken den Schwachen gegenüber, was sich eine Kirche zuletzt leisten darf - das sind die Füchse, die Gottes Weinberg im Innern zerstören und die das Zeugnis der Kirche nach außen unglaubwürdig und kraftlos machen.“*

und

„Wo geglaubt und geliebt wird, darf die Christengemeinde zu einem wahrhaftigen Hort und Zufluchtsort der Hoffnungslosen werden.“

Weil dort auch der Irrende und Schwache, Verzweifelte und Angeschlagene Trost, Zuflucht und Heimat findet.

Gott will, daß wir Gemeinden sind, in denen der Einzelne mit seiner Erkenntnis und seinem Gewissen in aller Freiheit vor Gott steht und nicht vor seinem Bruder. In denen wir einander nicht richten, verurteilen und den Glauben absprechen, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude gegenseitig dienen.

6. Die praktische Anwendung

Es gibt Themen, wo wir sagen können: hier haben verschiedene Auffassungen ein ähnliches biblisches Recht. Hierzu würde ich etwa die Frage um den Zeitpunkt der Entrückung rechnen – findet diese vor, während oder am Ende der großen Trübsal statt? Auch die oben schon genannte Tauffrage gehört meines Erachtens dazu. Je nach Überzeugung wird man der gegenteiligen Überzeugung zwar vielleicht nicht dieselbe biblische Berechtigung einräumen. Aber man wird ehrlich zugestehen müssen, daß der Andere für seine Sicht auch gute biblische Gründe benennen kann. Der Übergang zur nächsten Gruppe ist im Zweifel fließend.

Das sind Punkte, in denen zwar von der Bibel her ein ziemlich eindeutiges Urteil und eine klare eindeutige Erkenntnis möglich ist, wo aber Geschwister trotzdem gefangen in Traditionen und Ähnlichem es nicht schaffen, diese klare Erkenntnis zu gewinnen. Darunter fallen die Fragen, die Paulus in Römer 14 behandelt. Paulus sieht hier auf der Seite derer, die eine andere Erkenntnis haben

als er, ganz klar einen geistlichen Mangel. Aber er betont: die Geschwister sind trotz dieses Mangels immer noch „**in Christus**“. Vor Christus stehen sie deshalb auch mit ihrer Erkenntnis. An ihn sind sie gebunden in ihrem Gewissen.

Ganz anders ist es im dritten Fall – z.B. Segnung gleichgeschlechtlicher Beziehungen etc. Hier wird frech und unverschämt Gottes eindeutiges Wort verdreht. Hier wollen Menschen gar nicht hören, was Gott uns zu sagen hat. Sie haben längst in ihrem Herzen beschlossen, was sie wollen. Und nun wird die Bibel so hingebogen, bis sie ihrem sündigen und gottlosen Treiben zustimmt (siehe auch „Bibel in gerechter Sprache“). Hier herrscht offene Empörung gegen Gott. Hier gilt ein entschiedenes Nein (Galaterbrief: der sei verflucht). Hier muß – ich betone „muß“ Gemeindezucht geübt werden. Hier muß um Jesu und seines Wortes willen die klare Trennung erfolgen.

Bei manchen Themen lassen sich trotz verschiedener Erkenntnisse ohne große Not gemeinsame Wege bewahren. Bei Fragen des Essens und Trinkens etwa kann man in der Gemeinschaft Rücksicht aufeinander nehmen. Privat kann es jeder so handhaben, wie es seiner Überzeugung entspricht.

Beim in Rom verhandelten Thema des Sabbats ist es praktisch schon schwieriger. Wenn der eine samstags Gottesdienst feiert und der andere sonntags, dann tut das der gelebten Einheit in der Gemeinde nicht gut. Aber Paulus hält sogar das in Rom für möglich.

Bei allem Bemühen um geistliche Rücksichtnahme müssen wir uns aber auch um der Liebe willen nicht in jedes Bockshorn jagen und von jeder Meinung terrorisieren lassen.

Ich hatte eingangs darauf hingewiesen, daß wir in den Gemeinden heute meist Geschwister sehr unterschiedlicher geistlicher Herkunft und Prägung haben. Dazu bilden sich viele ihre Meinungen über allerlei Beiträge im Internet, die teils sehr hilfreich, teils aber auch deutlich weniger hilfreiche Spekulationen sind. So kommen nicht nur bedenkenswerte, sondern auch allerlei obskure Ideen in fast jede Gemeinde hinein.

Eine althergebrachte Diskussion ist die Kleiderfrage. Dürfen Frauen Hosen tragen? Diese Frage läßt sich biblisch eindeutig beantworten. Es geht definitiv nicht um Hosen. In Israel haben auch die Männer keine Hosen getragen. Es geht darum, ob eine Frau durch die Art ihrer Kleidung ihr Frau-Sein bejaht oder verleugnet. Wenn eine Frau es für richtig erkennt, keine Hosen zu tragen, so möge sie das tun. Sie hat aber nicht das Recht, nun von der Gemeinde zu erwarten, daß diese auch allen anderen Frauen verbietet, Hosen zu tragen. Hier macht sich oft ein Geist der Unduldsamkeit und der Rechthaberei breit.

Ähnlich entbrennen gelegentlich Diskussionen über Sinn und Unsinn eines Weihnachtsbaum, oder des Osterhasen und der Ostereier. Es wird viel über angebliche heidnische Ursprünge spekuliert. Hier ist nicht der Platz, auf diese Spekulationen einzugehen, die meist ziemlich willkürlich sind. Die genannten Gegenstände kommen in der Bibel zwar nicht vor. Ihnen wohnt jedoch ohne Zweifel eine nachvollziehbare geistliche Symbolik inne. Wer diese nicht sieht und mit ihr nichts anzufangen weiß, der darf gerne auf Weihnachtsbaum, Osterhasen und Ostereier verzichten. Er hat aber kein Recht, von den Geschwistern und der Gemeinde diesen Verzicht ebenfalls zu fordern, etwa mit Hinweis auf die Gefährdung seines schwachen Gewissens. Er muß ja den Osterhasen und die Ostereier, die vielleicht zur Dekoration beim österlichen Gemeindeessen auf dem Tisch stehen, nicht essen. Dafür gibt es wahrscheinlich andere dankbare Abnehmer. Andere werden wegen eines Happens Milka- oder Lindtschokolade weniger um ihr Seelenheil fürchten. Manche Geschwister haben sich leider zu geistlichen Hobbyjägern entwickelt, wenn es darum geht, die angeblichen heidnischen Ursprünge christlicher Bräuche aufzuspüren.

Es ist manchmal ärgerlich, welche Enge und Engstirnigkeit in solchen Fragen zu Tage treten kann.

Grenzen geistlicher Rücksichtnahme gibt es auch bei persönlichen Eitelkeiten. Das gemeinsame Leben in einer Gemeinschaft fordert auch ein Sich-einordnen-können. Ich habe in den verschiedenen Gemeinden unseres Herrn Jesus, in denen ich in den letzten 30 Jahren Dienst getan habe, leider wiederholt Menschen kennengelernt, an denen die Gemeinschaft an diesem Punkt scheitert. Sie lassen sich nichts sagen. Ein offenes und konstruktives Gespräch mit ihnen ist nicht möglich. Dann entzündeten sich unlösbare Konflikte an Bagatellfragen. Hier ist aber nicht der Erkenntnisunterschied

in oft unbedeutenden Sachfragen der Grund für eine unvermeidliche Trennung, sondern die unbelehrbare Persönlichkeit von bestimmten Menschen. Leider ändern sich solche Menschen in den seltensten Fällen, selbst wenn sie angeblich in der Nachfolge Jesu stehen. Ich denke an einen Mann einer früheren Gemeinde, über den ein Bruder sagte: „*Wenn man mit dem redet, das ist, wie wenn man einen Ochsen ins Horn zwick*“. Ein sehr beredtes Bild. Andere Brüder, welche den Ersten, der damals schon um die 70 Jahre alt war, von Jugend auf kannten, sagten: Der ist immer schon so gewesen. Solche Menschen sind ihrem Wesen nach nicht gemeinschaftsfähig. Ganz egal, wohin sie kommen, es wird früher oder später zu Auseinandersetzungen und dann zumeist auch zur Trennung kommen. Denn jedes Gespräch prallt an ihrer Sturheit, ihrer Unbelehrbarkeit und Kritikunfähigkeit ab. Nicht selten sind solche Menschen noch dazu mimosenhaft empfindlich.

Es gibt leider eine Reihe von Fällen, in denen bei aller Liebe und Wahrhaftigkeit ein gemeinsamer Weg nicht (mehr) möglich ist. Dies gilt insbesondere, wenn ein Mensch sich der Zucht des Heiligen Geistes gänzlich verweigert.

Wenn allerdings Eitelkeit, Machtgelüste, Rechthaberei und Ungehorsam gegen Christus und sein Wort der Liebe, der Wahrhaftigkeit, der Demut und dem vertrauensvollen Gehorsam weichen, dann sollte auch bei allerlei verschiedener Erkenntnis in Detailfragen einem gemeinsamen Weg in Liebe und Wahrhaftigkeit nichts entgegenstehen.

In der Sache sind wir dann doch eins – wir wollen dem Herrn dienen, wir wollen ihm zur Ehre leben.

Das aber wollen wir in Offenheit, Klarheit und Freiheit!

Dazu ist eine klare biblische Lehre wichtig.

Aber genauso wichtig sind durch den Geist Gottes veränderte Menschen, welche die Bibeltreue nicht nur im Kopf haben, sondern auch im Herzen!

Jakob Tschardtke, Riedlingen 2014